

Im dritten Kapitel wird dieses Lernen an den Werken aufgenommen bei dem Versuch, eine „Religionspädagogik nach der Anthropozentrik“ (189) zu formulieren. Dazu wird nicht auf Eckhart, sondern auf Martin Wagenschein und auf einen Artikel von Hans-Joachim Sander zurückgegriffen. Auf der Grundlage von deren Thesen wird eine Didaktik formuliert, die Lehren und Lernen auseinander hält, und in der der Lernende an den Dingen und nicht an den Worten der Lehrkraft lernt.

Insgesamt versammelt diese Studie eine Reihe von interessanten Aspekten im Werk von Eckhart, und das Grundanliegen der Arbeit ist durchaus spannend. Es wäre sinnvoll gewesen, Konzepte wie „Weisheit“, „Imitatio“ und „Imago“ aus dem Denken Eckharts genauer auszuarbeiten: Dies sind Aspekte, die eine religionspädagogische Theoriebildung bereichern können, gerade indem sie Lehren und Lernen aus einer (neuezeitlichen) Zweckorientierung befreien. Es mutet jedoch merkwürdig an, dass im entscheidenden dritten Kapitel unter anderem auf einen Fachdidaktiker aus den 50er-Jahren zurückgegriffen wird – wozu muss dann Eckhart bemüht werden? Insofern ist die Konfrontation mit Überlegungen aus der gegenwärtigen Religionspädagogik letztlich nicht voll gelungen. Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag der Studie bleibt unbefriedigend.

*Boris Kalbheim*



*Keuchen, Marion: Bild-Konzeptionen in Bilder- und Kinderbibeln, Göttingen (V & R unipress) 2016, 2 Bde. [638/124 S., ISBN 978-3-8741-0475-9]*

Die über einzelne Hinweise hinausgehende Beachtung des Mediums ‚Kinder- und Jugendbibeln‘ als ernstzunehmender Forschungsgegenstand blickt auf eine relativ junge Geschichte zurück. Seit 1994 findet sich die Einrichtung eines ‚Internationalen Forschungskolloquium Kinderbibel‘, das seitdem in dreijährigem Abstand zusammenkommt und die jeweiligen Beiträge später in publizierter Form nachliefert.

2009 konnte Thomas Nauerth – einer der wenigen katholischen Religionspädagogen in diesem ansonsten maßgeblich von evangelischen Forscherinnen und Forschern konturierten Feld – in seiner fachbezogenen Habilitationsschrift immerhin schon ein „langsam zunehmendes (Forschungs-)Interesse“<sup>1</sup> konstatieren. Dieser Befund lässt sich aus heutiger Sicht bestätigen, ja noch einmal positiver benennen: Das Interesse an Kinder- und Jugendbibeln zeigt sich inzwischen durch eine ständig wachsende Zahl von Einzelbeiträgen, Dissertationen oder Habilitationen. Auch wenn der Diskurs zunächst weitgehend innerhalb einer Expertengruppe geführt wurde und wird, erweitert sich der Kreis der an diesem Themenfeld Interessierten doch ständig.

2011 publizierten Christine Reents und Christoph Melchior ein schon binnen kurzem als Standardwerk etabliertes Handbuch, in dem sie „Die Geschichte der Kinder- und Jugendbibel“<sup>2</sup> überaus gründlich und umfassend dokumentierten. Mit dem vorliegenden zweibändigen Werk, einer Habilitationsschrift, erfolgt eine wesentliche Ergänzung. Die evangelische Religionspädagogin M. Keuchen zeigt in ihrer Untersuchung zu Bildkonzeptionen in Kinderbibeln anhand einer Fülle von Beispielen, welche Bedeutung den jeweiligen Bild-Konzeptionen für die Gesamtausrichtung von Kinder- und Jugendbibeln zukommt. Verdienstvoll: Der zweite Band besteht aus Dokumentationen des analysierten

1 Nauerth, Thomas: *Fabelnd denken lernen. Konturen biblischer Didaktik am Beispiel Kinderbibel*, Göttingen 2009, 13.

2 Reents, Christine/Melchior, Christoph: *Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel*. Evangelisch – katholisch – jüdisch, Göttingen 2011.

Bildmaterials. So wird ein wunderbarer Bilderbogen an die Hand gegeben, der fünf Jahrhunderte der Bibelillustrationen plastisch werden lässt und in Schule, Hochschule wie Erwachsenenbildung die Chance gibt, anschaulich in das Themenfeld einzuführen.

Zum Ansatz der Arbeit: Trotz der offensichtlichen Bedeutung von Bildern für Kinder- und Jugendbibeln wurden Illustrationen in der bisherigen Forschung vor allem unter Fragestellungen der Rezeptionsgeschichte oder der Didaktik betrachtet. Der Nachteil dieses Zugangs: Die ästhetisch bestimmten Bildstrukturen und deren eigenständige mögliche Intentionen und Aussagen gerieten bestenfalls am Rande in den Blick.

Hier setzt die vorliegende Arbeit ein: Die Vf. bietet ein breites Spektrum an Begriffen zum Verständnis und zur Beschreibung spezifisch bildimmanenter Aspekte. Darauf liegt der Schwerpunkt des Zugangs. Durch ein weiteres, ästhetisch wie pädagogisch profiliertes Begriffsinstrumentarium, das einige zusätzliche Aspekte (z. B. ‚kindgemäß‘ und ‚ansprechend‘) erfasst, wird die Analyse des ausgewählten Bildmaterials vertieft. Die – für die Durchführung dieser Analyse präzise bestimmten – Begrifflichkeiten wie ‚Rahmen‘, ‚Hinzufügungen nicht-biblischer Details‘, ‚Schrift und Zahl im Bild‘ sowie ‚Pluriszenität‘ erfassen und beschreiben die Bildstrukturen, denen hier als ‚Bild-Konzeptionen‘ eine grundsätzliche Bedeutung zugeschrieben wird. Sie heben jene verständnisrelevanten Strukturen hervor, die eine besondere Deutungskraft entfalten und so die eigene Wirkmächtigkeit, die fast schon ‚exegetisch‘ zu nennende Eigenkraft von Bildern betonen.

Wie geht die Vf. vor? In einer ausführlichen Einleitung werden zunächst der Forschungsstand und die Zugangsformen skizziert, wird der hermeneutisch-methodische Weg bestimmt, erfolgen Klärungen zur Auswahl der genauer vorgestellten Bibeln, zu denen auch reine Bilderbibeln zählen. Das erste, fast 400 Seiten umfassende Großkapitel präsentiert dann die „Analysen historischer Werke“. Der Bogen spannt sich weit: von Matthäus Merians „Icones Biblica“ aus dem Jahr 1627 über Gustave Dorés „Bilder-Bibel“ von 1866 bis hin zu neueren Bibeln und Bibelillustrationen etwa von Marc Chagall (1956), Kees de Kort (1994), Annegret Fuchshuber/Werner Laubi (1992) oder Diana Klöpffer/Kerstin Schiffner/Juliana Heidenreich (2004). Verbunden sind sie dadurch, dass ihre „Bild-Konzeptionen [...] mit erkennbar didaktischen Anliegen eingesetzt“ (460) werden. Jedes Werk setzt dabei eigene Akzente. Nie geht es aber um bloße Wiederholung der Textebene durch Bilder. Die als „Gebrauchskunst“ (526) treffend charakterisierten Bilder setzen eigene Deutungen und Anknüpfungspunkte, machen durchsichtig für die Kontexte der jeweiligen Gegenwart, erweitern den Text, setzen leichte Kontrapunkte.

Ein zweites Kapitel fügt diesem chronologischen Längsschnitt einen motivischen Querschnitt an. Nun werden die oben benannten ‚Bild-Konzeptionen‘ nacheinander

systematisch betrachtet. Welche tauchen durchgängig auf? Welche erscheinen neu? Welche verändern sich?

Zunächst gilt es, Ebenen der „Durchgängigkeit“ (526–528) zu benennen: Bilder dienen der „Unterhaltung“ und dem „spielerischen Zugang“. Die – oft ja aktualisierenden, zeitgemäß gestalteten – Rahmen der Bilder kommentieren die Einzelszenen. Bilder stiften „Angebote zur Identifikation“. Zahlen und Buchstaben schaffen grafische Verbindungen zwischen Text und Bild. Bilder fügen vielfach im Text nicht genannte Kausalitäten in die Szenerie ein, manchmal aufgesprengt durch Kontraste. In jedem Fall soll die Lesemotivation durch die Illustrationen gefördert werden. All das ist weitgehend gleich geblieben, findet freilich in jeder Epoche zeitgemäße Ausdrucksform.

Doch es gibt auch „Veränderungen“ (524–526). Neuere Kinderbibeln stehen unter dem Vorzeichen der „Subjektorientierung“ (531). Sie werden primär nach religionspädagogischen Maßgaben konzipiert, die im Zeichen der Elementarisierung stehen. Das heißt: Sie werden auf die Welt der Kinder hin angepasst. Diese didaktische Vorgabe zeigt sich gerade auch an der bildlichen Gestaltung. Eingefügt werden häufig Vignetten und Einzelmotive, die den kulturellen Kontext der Erzählung erklärend einspielen. Dadurch werden Deutehinweise vorgelegt, die freilich immer auch Einengungen und Festlegungen in sich tragen. Ähnlich verhält es sich mit Rahmungen, in denen häufig „innerkanonische Verbindungen“ angezeigt werden. Das Kriterium der ‚Kindgemäßheit‘ wird zum alles bestimmenden Grundprinzip. Zentral wird so die Ausrichtung „Orientierungshilfen“ zu geben, die freilich immer auch schon Einschränkungen der Vielfalt der ursprünglichen Texte und Deutungsoptionen bedeuten.

Die Vf. legt ein imposantes Werk vor. Mein einziger Wunsch: Mehr Mut zu begründeten Wertungen! Was sind ‚gute‘ Kinderbibeln, ‚gute‘ Illustrationen? Warum? Hier ließe sich gewiss ein Wertungsraster finden – über das man trefflich, aber gewinnbringend und produktiv streiten könnte. Der Kinderbibelmarkt zeichnet sich auch durch höchst fragwürdige Beiträge aus – aber wie ließe sich eine derartige Fragwürdigkeit begründen? Neben ‚guten‘ Bibeln wäre die Darstellung von eher ‚missglückten‘ interessant.

Unabhängig von dieser Nachfrage: Neben der Grundstudie von Reents/Melchior wird dieses Werk fortan die Basis sämtlicher Anknüpfungsforschungen bilden. Der weite Rahmen, die neu eingespielten ästhetischen, religionspädagogisch nutzbar gemachten Begrifflichkeiten und Deutungsstrukturen, Wertungsmuster (deren Ergebnissen man nicht immer zustimmen muss) – all das bietet beste Orientierung in einem Feld, das in der gesamten Religionspädagogik mehr Beachtung verdient. An der Entwicklung der Kinderbibeln lassen sich ideal die historischen Entwicklungsschritte der Religionspädagogik insgesamt nachzeichnen. Die Beifügung des relevanten Bildmaterials ermöglicht zudem die eigene Überprüfung, aber auch den Einsatz in der praktischen Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen.

*Georg Langenhorst*